

„Sie klingt ganz schön eigensinnig.“

„Allerdings.“

„Komm, setz dich. Oder hast du Angst?“

„Nein, alles gut.“ Auch wenn ich nicht genau wusste, warum er mich mit hierhergenommen hatte, konnte ich nicht leugnen, dass es wunderschön war. Ich ließ mich im Schneidersitz neben ihm nieder.

Max atmete zitternd aus und starrte auf den Fluss. Er achtete darauf, mich nicht anzuschauen. „Ich habe heute einen Anruf von meinem Dad bekommen.“

Nach allem, was ich über Max wusste – was nicht viel war, da er nicht oft über seine Vergangenheit sprach –, war das eine große Sache. In den drei Jahren, die wir uns schon kannten, hatte er seine Familie nicht ein einziges Mal erwähnt. „Und?“

„Mein Großvater ist gestorben.“ Seine Stimme verriet mir nicht, wie ich reagieren sollte, und es war so dunkel, dass ich sein Gesicht nicht richtig erkennen konnte.

„Okay, ist das jetzt ein ‚Oh-nein-das-tut-mir-so-leid-Moment‘ oder eher die ‚Puh-zum-Glück-ist-der-alte-Sack-endlich-tot-Variante‘? Du musst mir ein wenig helfen, Max.“

Einen Moment saßen wir schweigend da. „Ein bisschen von beidem. Weißt du, ich stamme von einer langen Reihe gewalttätiger Arschlöcher ab. Routinierte Trinker, leicht zu beleidigen und stolz, obwohl keiner von denen jemals irgendetwas auf die Reihe gekriegt hat.“

„Sieht so aus, als ob du da nicht richtig reinpasst.“ Ich legte meine Hand auf seine, die auf seinem Knie lag, und er lehnte sich ein wenig in meine Richtung. Nicht für einen Kuss, aber um seinen Kopf auf meine Schulter zu legen.

„Du sagst immer das Richtige.“ Seine Stimme war weicher, wärmer nach meinen sanften Worten.

„Was ist denn mit der Beerdigung? Willst du, dass ich dir helfe, einen Kranz auszusuchen oder so?“

„Nein, das ist es ja. Ich habe dich hierhergebracht in der Hoffnung, dass der herrliche Ausblick dich so weichkochen wird, dass du mir einen Gefallen tust.“

„Was für einen Gefallen?“ Er hatte keine Haustiere und noch keine Vorlesungen, in die ich für ihn gehen könnte, um mitzuschreiben – ich hatte keine Ahnung, was Max ausgerechnet von mir brauchen könnte.

„Ich hatte gehofft, dass du mit mir zur Beerdigung fährst. Nach Providence.“

„Was?“ Ich sah ihn überrascht an. „Warum das denn?“

„Ich war nicht mehr dort, seit ich studiere, und ich will meinen Dad auf keinen Fall unter vier Augen sehen. Nicht mal für eine Minute. Das ... das wäre nicht gut.“

Am liebsten hätte ich ihn gefragt, ob es nicht jemand anders gab, den er fragen könnte, doch ich tat es nicht, denn ich kannte die Antwort bereits. Es gab niemanden, und ich würde ihn nicht zwingen, das zuzugeben. Aber bevor ich meine Tasche packte, um mit ihm wegzufahren, wollte ich noch ein paar Sachen wissen.

„Wie lange wären wir weg?“

„Die Fahrt dauert zwölf Stunden, aber wir würden regelmäßig Pausen einlegen, weil du es nicht gewohnt bist, so lange auf einem Motorrad zu sitzen. Ich schätze, alles in

allem wären es fünf Tage.“

„Warte mal, wir fahren mit dem Motorrad ganz bis nach Rhode Island?“

Als er seinen Kopf drehte, kam der Mond hinter einer Wolke hervor, und sein Lächeln war gut zu erkennen. „Du hast *wir* gesagt. Also schätze ich, die Antwort auf deine Frage ist ja.“

„Wenn ich schon so verrückt bin, das zu machen, schuldest du mir aber ein paar Insiderinformationen über das Warum.“

„Warum?“

„Du weißt, was ich meine. Warum könnt ihr euch nicht so lange zusammenreißen und höflich zueinander sein, bis ihr deinen Großvater zu Grabe getragen habt? Oder was auch immer ihr *Schegez*-Jungs so macht.“ Den letzten Satz sagte ich mit neckendem Unterton.

Max holte sein Handy heraus und schaltete es an. Es war so hell, dass es mich kurz blendete. Dann schob er seine dichten schwarzen Haare zurück und enthüllte eine dünne weiße Narbe. Das Display ging aus und ließ mich mit dem Eindruck seiner gebräunten Haut, den dunklen Augen und der im starken Kontrast dazu stehenden Narbe zurück. „Die habe ich von meinem Dad gekriegt, als ich elf war. Eine Bierflasche. Er hat sie nach mir geworfen, und ich habe mich nicht schnell genug geduckt.“

„Verdammt.“

„Das ist nicht das einzige Souvenir aus meiner Kindheit.“ Er zuckte mit den Schultern, als wäre es nicht wichtig. „Aber das ist nicht der Grund, warum ich ihm nicht verzeihen kann.“

„Was ist passiert?“

„Im Moment brauche ich erst einmal eine Antwort. Kommst du mit?“

Angus und ich hatten keine Jobs, anders als Max und Nadia. Obwohl sie mit meinem Lebensstil nicht einverstanden waren, schickten meine Eltern mir immer noch regelmäßig Unterhalt und bezahlten meine Studiengebühren. Ich hatte also durchaus die Möglichkeit, mit ihm nach Providence zu fahren, aber ich war mir nicht sicher, ob das wirklich eine gute Idee war. Mein Bauchgefühl sagte mir, dass das zwischen Max und mir alles verändern würde.

„Na gut“, sagte ich.

„Ich danke dir, Kaufman. Du hast keine Ahnung, wie viel mir das bedeutet.“

„Weil du die Beerdigung nicht verpassen willst?“

Max schüttelte den Kopf. „Weil mein Bruder auch dort ist.“

Bevor ich weiter fragen konnte, stand er auf, klopfte sich die Hose ab und hielt mir seine Hand hin. Ich nahm sie und ließ mich von ihm auf die Füße ziehen. Wir gingen den gleichen Weg zurück, den wir gekommen waren, und ich überlegte die ganze Zeit, wie schlimm es wohl werden würde. Meine eigene Familie war zwar nicht perfekt, aber auch nicht schlimm. Wir stritten uns nur, weil ich mich nicht ihren Erwartungen beugen wollte, und die Waffe meiner Mutter waren Schuldgefühle.

Die Fahrt zurück zur Wohnung fühlte sich kürzer an als der Hinweg, vermutlich weil ich wusste, wo es hinging. Angus war noch nicht zu Hause, also nickte ich Max nur zu

und ging in mein riesiges, halb leeres Zimmer. Überrascht merkte ich, dass er mir folgte und in der Tür stehen blieb, als warte er auf eine Einladung, eintreten zu dürfen.

„Du kannst ruhig reinkommen“, sagte ich.

„Ich war nicht sicher. Ich wollte dir nur sagen, dass du morgen früh um sieben fertig sein solltest.“

„Oh mein Gott, es ist schon Mitternacht. Geh ins Bett, Max.“ Nachdem ich den Wecker gestellt hatte, machte ich mich bettfertig, packte schnell meinen Rucksack und legte mich hin.

Am nächsten Morgen klopfte Max an meine Tür, als ich gerade dabei war, meine Stiefel zuzuschnüren. Ich hatte ein schwarzes Kleid und flache Schuhe eingepackt, dazu ein paar Unterhosen und einige T-Shirts zum Wechseln. Die Cargohose musste halten, bis wir wieder zu Hause waren. Zum Glück konnte die Fahrt auf dem Motorrad dank des Helms kein allzu großes Chaos mit meinen Haaren anrichten, sodass ich weder Lockenstab noch Glätteisen mitnehmen musste. Das machte es wesentlich einfacher für mich, mit leichtem Gepäck zu reisen.

„Fertig?“, fragte er, als ich aus dem Zimmer kam.

„Ja. Wir können los.“

„Danke.“

„Das hast du gestern Nacht schon gesagt.“

„Doppelt hält besser. Ich bin wirklich froh, dass du mitkommst, allein könnte ich da nicht hinfahren.“

Ein kleiner, neugieriger Teil von mir bemerkte, dass er nicht „nach Hause fahren“ sagte, aber es war nicht der richtige Zeitpunkt, um weiter nachzuhaken. In der Küche blieb ich kurz stehen, um die Buchstabenmagneten am Kühlschrank neu zu arrangieren: „Weg. Später zurück.“ Ich würde Angus zu einem etwas respektableren Zeitpunkt eine SMS schicken und die Situation erklären, außer, unser Ausflug sollte aus mir jetzt noch unbekanntem Gründen geheim bleiben.

„Wir schaffen das nicht an einem Tag“, sagte Max, als er unsere Taschen in der Seitentasche seines Motorrads verstaute. „Sonst kannst du dich danach nicht mehr bewegen.“

„Alles leere Versprechungen.“ Das war die Art Witz, die ich immer machte, und ich erwartete, dass er darauf einging.

Aber er hielt nur inne und runzelte die Stirn. „Ich finde das nicht heiß. Oder lustig.“

„Was?“

„Eine Frau so hart zu vögeln, dass es ihr wehtut. Bei der Vorstellung wird mir übel.“ Das waren mehr ernste Worte, als ich normalerweise innerhalb einer Woche von Max zu hören bekam, aber es war noch zu früh für mich, das zu analysieren.

„Aber es ist doch ein Unterschied, ob man den süßen Schmerz nach einer Nacht gutem, hartem Sex verspürt oder blutig und wund aus dem Schlafzimmer kriecht.“

„Ich weiß. Sorry. Aber ich bin da ein bisschen empfindlich ...“

Ich hielt inne und fragte mich, was da wohl für eine Geschichte dahintersteckte, aber es war nicht der richtige Moment, danach zu fragen. „Okay. Wollen wir losfahren?“

Das Wetter war perfekt für eine Ausfahrt. Der Himmel leuchtete in Sommerblau, und es war keine einzige Wolke in Sicht. Doch nach zwei Stunden auf dem Motorrad wusste ich, was Max gemeint hatte. Es war nicht wie Autofahren. Meine Arme waren müde vom Festhalten, und mein Hintern war taub von den Hubbeln im Asphalt und der Vibration des Motorrads. Kurz nach zehn Uhr bog er auf einen Rastplatz in Ohio ein. Die Raststätte war riesig, beinahe wie ein kleines Einkaufszentrum mit vielen Parkplätzen, drei Fast-Food-Restaurants, Picknicktischen und einem Grünstreifen für Hunde. Als ich mein Bein über den Sattel schwang, um abzusteigen, stolperte ich, und mein Rücken tat weh. Ich hatte definitiv zu lange vornübergebeugt an Max gepresst auf dem Motorrad gesessen.

„Tut mir leid. Ich hätte früher eine Pause einlegen sollen. Hast du Hunger?“

„Ja. Ich habe nicht gefrühstückt, bevor wir losgefahren sind.“

„Ich auch nicht.“

„Aber erst mal muss ich mich ein bisschen frisch machen, also treffen wir uns da vorne bei den Restaurants.“

Ich ging auf Toilette, wusch mir meine Hände und hielt kurz inne, als mein Blick an meinem Spiegelbild hängen blieb. Spiegel waren zu ehrlich, sie zeigten mir eine Frau mit einer scharfen Nase und tief liegenden Augen. Die violetten Haare lenkten von ihrem Gesicht ab, so wie ein Vogel sein buntes Federkleid aufplustert. Meine Figur war ganz gut, obwohl ich um die Hüften und den Hintern herum ein bisschen zu viel Gewicht mit mir herumschleppte. Aber ich hatte inzwischen meinen Frieden damit geschlossen, dass ich keine Frau war, der Männer quer durch den Raum begehrlische Blicke zuwarfen. Ehrlich gesagt war ich sogar daran gewöhnt, dass ein Typ mich nur deswegen ansprach, damit sein Freund die Chance hatte, mit meiner heißen Freundin ein Gespräch anzufangen.

Wenn man das große Ganze betrachtete, waren diese Probleme winzig, und deshalb lächelte ich, als ich zu Max zurückkehrte, der bereits mit meinem Lieblings sandwich in der Hand auf mich wartete. Ich tat so, als müsse ich es erst überprüfen, während ich mich ihm gegenüber an den Tisch setzte. „Hmm. Bacon. Eier. Käse. Inspektion bestanden.“

„Freut mich zu hören. Ich wusste nicht, ob du Kaffee oder Saft wolltest, also habe ich dir beides mitgebracht.“

„Dann trink ich auch beides. Wie schlägst du dich denn so?“

„Das klingt ja so, als wäre ich hinfällig. So lange sind wir nun auch noch nicht gefahren.“

Ich senkte die Stimme und beugte mich vor, als wollte ich ihm ein schmutziges Geheimnis anvertrauen. Max kam mir ein Stück entgegen. „Ich meinte emotional.“

„Oh. Gar nicht gut.“ Der ausdruckslose Ton strafte die Wahrheit, die ich in seinen Augen sah, Lügen. „Ich weiß nicht mal, ob mein Bruder mit mir reden wird.“

„Was ist passiert?“

„Ich kann dir meine traurige Lebensgeschichte doch nicht auf einem Rastplatz erzählen, Kaufman.“

Da hatte er zwar irgendwie recht, aber ich konnte nicht leugnen, dass ich neugierig war. Ich fragte nicht weiter, aß mein Sandwich und folgte Max dann nach draußen, wo ich mich ungefähr fünf Minuten lang streckte. Max tat es mir gleich, dann fuhren wir weiter. Auch wenn er sehr aufmerksam war und alle zwei Stunden oder so eine Pause einlegte, damit ich mich etwas bewegen konnte, konnte ich nicht mehr, als wir das Zentrum von Pennsylvania erreicht hatten. Ich hätte sehr viel Geld dafür bezahlt, mich in eine warme Badewanne legen zu können, aber wir hielten an einem Interstate-Motel, in dem es natürlich nur eine Duschkabine gab.

Max bot an, mir ein Zimmer zu bezahlen, aber ich fand es albern, so viel Geld auszugeben. „Nimm einfach eins mit zwei Betten. Ist doch keine große Sache.“

„Danke. Mein Budget für diese Reise ist nicht besonders üppig.“

Ich hätte ihm sagen können, dass ich genug Geld dabei hatte und eine großzügig gedeckte Kreditkarte, aber ich war mir sicher, dass ihn das gekränkt hätte. Für Max war es eine Frage des Stolzes, für mich zu bezahlen, denn immerhin hatte er mich aus Gründen, die ich immer noch nicht ganz verstand, dazu überredet, ihn zu begleiten. Mit verschränkten Armen wartete ich am Motorrad, während er zur Rezeption ging und kurz darauf mit dem Zimmerschlüssel zurückkehrte.

„Komm, unser Zimmer liegt hinten.“

Ächzend stieg ich wieder auf das Motorrad und versuchte, nicht an den nächsten Tag zu denken. Max parkte kurz darauf und reichte mir die Schlüsselkarte.

„Geh schon mal rein, ich hole uns was zu essen. Hast du auf irgendetwas Spezielles Lust?“

Ich schüttelte den Kopf. „Ich nehme meinen Rucksack schon mal mit, dann kann ich duschen, während du weg bist.“

„Gute Idee.“

„Einige Frauen fänden diese Bemerkung beleidigend, Cooper.“

„Du weißt, wie ich das meine.“

Grinsend nahm ich meinen Rucksack und lief mit steifen Beinen die rostige Außentreppe hinauf. Das Zimmer war so deprimierend, wie ich es erwartet hatte: altmodisches Dekor in zu grellen Farben mit einem kleinen Schreibtisch, einem winzigen Esstisch und einem schmutzigen gestreiften Sessel. Aber zumindest gab es eine Kaffeemaschine und einen relativ neuen Fernseher. Zum Glück roch es nur ein wenig muffig, wie in einem Zimmer, das zu lange nicht benutzt worden war. Die Fenster ließen sich nicht öffnen, also stellte ich die Klimaanlage an, die so laut knatterte, dass ich mir vorstellte, wie kleine Gnome mit winzigen Hämmern auf den Radiator einschlugen. Immerhin wurde die Luft im Zimmer besser.

Ich nahm mir meinen Schlafanzug und ging ins Bad. Der Wasserdruck der Dusche war ordentlich, und ich ließ mir Zeit damit, den Reisedaub gründlich abzuschrubben. Als ich herauskam und mein Haar mit einem kratzigen Handtuch trocken rubbelte, war Max bereits zurück. Er hatte Pizza und Bier mitgebracht, die schon auf dem schäbigen Esstisch standen. Da er mich schon unzählige Male im Schlafanzug gesehen hatte, blinzelte er nicht mal, als ich zu ihm ging und mir ein Stück Pizza mit extra Käse, extra Pilzen und Paprika nahm.